

Eckpfeiler Konfrontativer Pädagogik (nach Trapper und Weidner/Kilb)

Konfrontative Pädagogik greift ein und ermutigt junge Menschen zu einer Verhaltensänderung. Sie erwartet und besteht beispielsweise auf sozial verträgliche Umgangsformen.

Konfrontative Pädagogik geht von einem anthropologischen Realismus aus und wirkt mit einem pädagogischen Optimismus. Die jugendlichen Projektteilnehmer sehen wir weder romantisierend (als "von Natur aus") gut, noch pessimistisch (deterministisch) als unverbesserliche Straftäter. Unsere Erfahrung ist, daß Pädagogik einen entscheidenden Beitrag dazu leisten kann, daß Leben in unserer Gesellschaft gelingt, sofern sie ihre Möglichkeiten und Grenzen beachtet.

Konfrontative Pädagogik arbeitet nicht gegen Jugendliche und auch nicht für sie, sondern mit ihnen. Nicht fixiert auf den Fehler arbeiten Pädagogen, sondern mit dem Blick für das Fehlende. Der Jugendliche wird weder als "Straffälliger" argwöhnisch-kritisch reglementiert noch gut meinend fürsorglich "belagert". Vielmehr erarbeitet sich der Jugendliche seinen Erfolg, seine positive Sicht von sich selbst und seine tragfähige berufliche und soziale Perspektive.

Konfrontative Pädagogik zielt nicht nur auf Einstellungsänderung über Einsicht, sondern kennt auch die habitualisierende Wirkung von wiederholten Verhaltensweisen.

Konfrontative Pädagogik arbeitet mit explizit formulierten Erziehungszielen (z.B. pro-soziales Verhalten, Verbesserung der moralischen Urteilsfähigkeit und Handlungskompetenz, positive Sicht der eigenen Person und des eigenen Körpers, Erreichung von schulischer Qualifikation, Aufbau von Arbeitstugenden, Förderung von Life Skills usw.), **Grundnormen und Alltagsregelungen.** Klar formulierte Ziele bieten die Möglichkeit der Überprüfbarkeit und geben den jugendlichen Projektteilnehmern die Möglichkeit zur gezielten Reflexion ihrer Entwicklung. Das explizit formulierte und verpflichtend umgesetzte Normen- und Regelsystem vermittelt klare Orientierung, Sicherheit und verhindert Willkür. Mitsprache- und Vertretungsgremien bieten die Gelegenheit Demokratie unmittelbar zu erfahren und demokratische Verhaltensweisen zu erlernen.

Konfrontative Pädagogik geht davon aus, daß junge Menschen sich nicht gegen Veränderung sträuben, sondern nur dagegen, verändert zu werden. Veränderung ist ein Zeichen der Lebendigkeit, die gerade im Jugendalter überdeutlich erfahren wird. Gerade in einer Entwicklungsphase, in der ein junger Mensch um individuelle Identität und Unabhängigkeit von den erwachsenen Bezugspersonen ringt, sind Formen der erzwungenen Fremdbestimmung durch Vertreter der Elterngeneration wenig erfolgversprechend.

Konfrontative Pädagogik scheut sich nicht vor der Auseinandersetzung, sondern setzt konfrontative Elemente bewußt ein (mit entsprechender Interventionserlaubnis der Betreffenden), um junge Menschen ermutigend und werbend für selbstverantwortliches und gemeinschaftsfähiges Handeln zu gewinnen. **Konfrontationen werden dabei nicht als Sanktion gestaltet, sondern** – bei Bedarf allerdings auch mit provozierenden Elementen - **als Form der Hilfestellung**, die den Konfrontierten an die gemeinsame Aufgabenstellung und die dazu vereinbarten Regelungen erinnert und ihn zu einer Verhaltensänderung aufruft. Konfrontationen sind grundsätzlich zu akzeptieren, werden aber, wenn eine Konfrontation nicht gerechtfertigt erscheint oder wenn ein Jugendlicher auf eine Konfrontation nicht reagiert, zum Thema des gruppenspezifischen Trainings. In der Einrichtungskultur muß die Konfrontation von Fehlverhalten als Teil der verpflichtenden gegenseitigen Hilfe verankert sein.

Konfrontative Pädagogik ist – wenn auch gesellschaftskritisch – **polizei- und justiz-kooperativ** und **akzeptiert auch sekundäre Veränderungsmotivation** wie z.B. äußeren Druck, **versucht aber, diese im Laufe der Maßnahme in eine primäre, d.h. Eigen-Motivation zu verändern.**

Formelartig zugespitzt kann Konfrontative Pädagogik etwa beschrieben werden als: **„Klare Linie mit Herz“; „den Menschen mögen und verstehen, aber mit seinem (abweichenden bis kriminellen) Verhalten nicht einverstanden sein“** oder **„80% Empathie, ergänzt durch 20% Konfrontation (in Konfliktsituationen)“.**

Konfrontative Pädagogik und Positive Jugendkultur

Konfrontative Pädagogik nach unserem Verständnis bedeutet – bezogen auf eine stationäre Einrichtung – , **daß mit den jugendlichen Projektteilnehmern *gemeinsam* an einer Kultur des Zusammenlebens gearbeitet wird.** Diese Kultur baut auf wenigen Grundnormen des Zusammenlebens auf, umfaßt demokratische Mitsprache- und Vertretungsgremien, eine feste Tages- und Wochenstruktur, ein Stufensystem zunehmender Selbstverantwortung und ausgehandelte Regelungen des Alltags.

Zur "**Positiven Jugendkultur**" wird der Ansatz der Konfrontativen Pädagogik durch die **intensive Zusammenarbeit von Projektteilnehmern und Trainern in der Gestaltung und dem gemeinsamen Eintreten für den Erhalt als auch die konstruktive Weiterentwicklung** dieser Form des Zusammenlebens. Somit ist es Aufgabe und Verpflichtung jeden Projektmitgliedes (wie auch jeden Trainers), Fehlverhalten zu konfrontieren und für die Umsetzung der vereinbarten Normen und Regelungen einzutreten.

Das Konzept der "Positiven Jugendkultur" bildet den Rahmen, der über eine sich auf positive Ziele (berufliche und gesellschaftliche Integration) ausrichtende Gesamtgruppe seine Teilnehmer zu fürsorglicher Zusammenarbeit verpflichtet. In der "Positiven Jugendkultur" wird selbst über Sympathiegrenzen hinweg die gegenseitige Hilfestellung und Unterstützung der Teilnehmer erwartet.